



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

Linguistik - Internationales Promotionsprogramm
„Sprachtheorie und Angewandte Sprachwissenschaft“
Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften



14. LIPP-Symposium

Sprachphilosophie und Universalgrammatik / Philosophy of Language and Universal Grammar

03. Dezember 2010

LMU München/Seidlvilla

Kurzbeschreibung des Symposiums

Abstract of the Symposium

Plenarvorträge / Invited speakers:

Werner Abraham, Ermengildo Bidese, Hubert Haider, Wolfram Hinzen, Corneille Kneepkens, Elisabeth Leiss, Shin Tanaka, Kees Versteegh

Wissenschaftliche Leitung/ Academic committee:

Elisabeth Leiss, Stefanie Surd-Büchele, Martina Werner

Organisationskomitee / Organizing committee:

Elisabeth Leiss, Caroline Trautmann, Martina Werner

Mit der Unterstützung von / Supported by:

Jyh-Cherng Jang, Yukari Kurita, Surachai Payawang, Jadwiga Piskorz, Stefanie Surd-Büchele, Marco Runge, Simone Ullrich

Das Symposium stellt die sprachphilosophischen Grundlagen von universalgrammatischen Entwürfen in den Mittelpunkt. Die ersten Universalgrammatiken entstehen in Europa im 13. Jahrhundert (Universalgrammatik der Modisten). Alle Universalgrammatiken haben von Anfang an gemeinsam, dass sie den Anspruch darauf erheben, Wissenschaft zu sein (*scientia/science*) und keine Anleitung zum Erwerb von einzelnen Sprachen (*ars/Philologie*). Im Mittelpunkt steht damit nicht die Varianz von Sprachen, sondern die Ermittlung allgemeiner Gesetzmäßigkeiten, welche der Varianz von Sprachen zugrundeliegen. Was die verschiedenen Entwürfe von Universalgrammatiken voneinander unterscheidet, sind die philosophischen Strömungen, denen sie sich verdanken oder denen sie sich sukzessive anpassen. Im Symposium sollen die alternativen Entwürfe von Universalgrammatiken vorgestellt, ihre Axiomatik transparent gemacht, ihre jeweiligen Stärken und Innovationen hervorgehoben und die jeweiligen Krisen, die durch jeweilige „Schlacken des Zeitgeistes“ entstehen, aufgezeigt und diskutiert werden.

Das Symposium steht in engem thematischen Zusammenhang mit dem am folgenden Tag stattfindenden Workshop „(A)voiding the lexicon“, der im Rahmen des deutsch-britischen Forschungsprojekts „Un-Cartesianische Linguistik“ / Un-Cartesian Linguistics“ von Wolfram Hinzen und Elisabeth Leiss organisiert wird. In diesem Workshop steht diesmal die Abgrenzung von Lexikon und Syntax im Zentrum, die in allen Grammatikmodellen einen zentralen Status hat. Das Projekt „Un-Cartesian Linguistics“ versteht sich als der Versuch, die Modellierung von Universalgrammatik durch die Reflexion auf deren sprachphilosophische Grundlagen zu optimieren.

Programm

Program

Freitag/Friday, 03.12.		Seidlvilla, Nikolaiplatz 1b
09.00–09.30	Introduction by Elisabeth LEISS (LMU Munich)	
09.30–10.15	Hubert HAIDER (University of Salzburg, Austria) 'Grammatica Universalis' - Evolution einer Idee.	
10.15–11.00	Corneille H. KNEEPKENS (Rijksuniversiteit Groningen) 'Constructio' in Modist Speculative Grammar.	
11.00–11.30	KAFFEEPAUSE/COFFEE BREAK	
11.30–12.15	Ermenegildo BIDESE (University of Trient) Auf der Suche nach der vollkommenen Sprache – Die Frage nach den Sprachuniversalien und die Axiomatik ihrer Beantwortung in der Spekultativen Grammatik der Modisten und in der Generativen Grammatik Noam Chomskys.	
12.15–13.00	Kees Versteegh (Universiteit Nijmegen) The debate between logic and grammar in the Arabic tradition of Universal Grammar.	
13.00–15.00	MITTAGSPAUSE/LUNCH BREAK	
15.00–15.45	Shin TANAKA (Universität Chiba) Sprachreflexion in Japan in Auseinandersetzung mit Europa: Das Organonmodell von Bühler und das Tokieda-Modell im Vergleich.	
15.45–16.30	Elisabeth LEISS (LMU Munich) Moden und Krisen der Universalgrammatik, und was wir daraus lernen können.	
16.30–17.00	KAFFEEPAUSE/COFFEE BREAK	
17.00–17.45	Werner ABRAHAM (Universität Wien, Austria; LMU Munich, Germany) The compositional and axiomatic nature of any concept of UG.	
17.45–18.30	Wolfram Hinzen (Durham University, UK) The philosophical significance of Universal Grammar.	
18.30–18.50	Closing remarks	
20.00	RECEPTION / EMPFANG LMU-Hauptgebäude, Geschwister-Scholl-Platz 1, Raum F107	

Hubert HAIDER (University of Salzburg, Austria)

'Grammatica Universalis' - Evolution einer Idee

Die Suche nach dem immer und überall Gültigen („Universalien“) ist seit je her (s. Aristoteles *Physicae auscultationes* (2,8), über Empedokles) zwei teils gegenläufigen Ablenkungen ausgesetzt: Die eine ist das Bestreben nach einem *weitestmöglichen* Gegenstandsbereich (Verfehlen des Gegenstandes im Inkontingenten), die andere das Bestreben nach Bestätigung einer *voraussetzenden* (universalistischen) Funktionsunterstellung (Verfehlen des Gegenstandes in der Deutung).

Es ist exemplarisch, wie die Suche nach Universalien im Bereich der *menschlichen Sprache* diesen Ablenkungen ausgesetzt war und ist. Zeitweilig waren beide Ablenkungen gleichzeitig wirksam. Als das konkrete Wissen um die Komplexität der menschlichen Sprachen Gestalt annahm, nahm zwar die Kraft der ersten Ablenkung ab, doch die zweite wirkt ungebrochen. Sie ist kennzeichnend dafür, dass eine Disziplin wie *Linguistik* noch nicht, so wie die *Biologie*, den flächendeckenden Anschluss an die ‚verbindlichen‘ Wissenschaften (sciences; cognitive sciences) erreicht hat.

In den Naturwissenschaften wird nicht über Universalien spekuliert. Sie müssen nicht mehr thematisiert werden. ‚Naturgesetze‘ (= Universalien) werden gesucht, geprüft, explizit formuliert und theoretisch modelliert. Galileo hatte größte Mühe, seine wissenschaftlichen Zeitgenossen dafür zu gewinnen, die funktionsbezogene – aristotelische, common-sense-nahe – Sicht zu verlassen (z.B. ‚freier Fall‘, abstrahiert von den jeweils vorhandenen Randbedingungen). Darwin teilte das gleiche Schicksal in der Biologie.

Dieser linguistische Vortrag thematisiert die erste Ablenkung anhand von Ausblicken auf die Universaliendebatte bei den Grammatikern des ausgehenden 13. Jahrhunderts (*Modistae*) und der im ausgehenden 20. Jahrhundert, und die zweite am Beispiel der Debatte über Universalität und Diversität (Evans & Levinson, 2009). Erstere illustriert die erste Ablenkung, letztere die zweite. Beide sind nichtsdestoweniger gleichermaßen aktuell.



Corneille H. KNEEPKENS (Rijksuniversiteit Groningen, Netherlands)

'Constructio' in Modist Speculative Grammar

My contribution starts with a concise discussion of the notions of 'universal grammar', 'speculative grammar' and 'modistic grammar' from a medieval point of view. Next, I present an outline of 13th and 14th-century linguistic thinking about *constructio* (dependency / "immediate constituent" grammar). The main part of my paper is devoted to the modistic doctrine of construction (*constructio / congruitas / perfectio*). I will focus on the role assigned by modistic grammarians to the *modus significandi accidentalis* in the realization of a grammatically correct construction. First, the development of the linguistic notion of *modus significandi accidentalis* in the writings of premodistic and intentionalist grammarians and logicians as Kilwardby, Nicholas of Paris, Roger Bacon and master Jordanus will be sketched. The central part consists of the examination of the contributions of the *modus significandi accidentalis* and the *modus significandi essentialis* to the realization of a *constructio*, and the position of the *modus s. accidentalis* within the framework of *modi significandi, intelligendi* and *essendi*, according to the early and later modistic grammarians as e.g., Vincent the Hermit, the so-called Dacian modists, Gosvin and Michael de Marbais, Ralph Brito and Thomas of Erfurt.



Ermenegildo BIDESE (University of Trient, Italy)

Auf der Suche nach der vollkommenen Sprache – Die Frage nach den Sprachuniversalien und die Axiomatik ihrer Beantwortung in der Spekultativen Grammatik der Modisten und in der Generativen Grammatik Noam Chomskys

Als Noam Chomsky Ende der 1950er Jahre (cf. CHOMSKY 1957) und in den Jahren danach (cf. CHOMSKY 1965) seine Transformationsgrammatik entwarf und vorstellte, verstand er sie – kohärent zur Aufbruchstimmung, die damals in vielen Bereichen der Wissenschaft herrschte und zur Gründung der Kognitionswissenschaften führte, – als eine absolute Neuheit. Mit der Präzisierung des philosophischen Hintergrunds und der Erweiterung seiner Theorie begann er, Ähnlichkeiten zu früheren Traditionen vor allem in Hinblick auf die rationalistischen und universalistischen Grundpostulate, aber auch auf die konkret angewendeten Sprachanalyseinstrumenten bewusst in den Vordergrund rücken zu lassen. 1966 definierte er seine Sprachtheorie als ‚Cartesianische Linguistik‘ und verstand sie als Fortführung bzw. Wiederentdeckung eines sowohl philosophischen als auch sprachtheoretischen Ansatzes des 17. Jahrhunderts, nämlich der Philosophie René Descartes‘ und der Sprachlehre der sogenannten Grammatiker und Logiker von Port-Royal (cf. auch CHOMSKY 1966, 1968 und 1975).

Über die Port-Royal-Grammatik hinaus wurde von einigen Interpreten – nicht jedoch von Chomsky selbst – eine gewisse Verwandtschaft auch zu noch früheren universalistischen Grammatiktheorien gesehen, namentlich zu der der sogenannten Modisten, eine Gruppe mittelalterlicher *magistri*, die ab den 1260er und 1270er Jahren an der Universität Paris tätig waren und ihren Namen von dem zentralen Begriff ihrer Grammatiklehre erhalten haben, dem der *modi significandi* (cf. SALMON 1969, LAKOFF 1969, TRENTMAN 1975 und ECO ²1994:57). Weniger untersucht blieb bei solchen Vergleichen in der Regel die Frage nach der Ähnlichkeit der Wissenschaftsverständnisse, die beiden Ansätzen zugrunde liegen, bzw. nach der Bedeutung, die solche Wissenschaftsverständnisse in Hinblick auf die darauf aufbauende Axiomatik und auf die Universalienfrage haben.

Ziel meines Beitrags ist beiden Grammatiktheorien auf der Ebene ihrer Axiomatik zu präsentieren, indem die dahinter liegenden epistemologischen Annahmen zutage gebracht werden. Aus der Auseinandersetzung mit diesen zwei verschiedenen Epistemologien ergibt sich eine Axiomatik, welche sich als eine entscheidende Weichenstellung in Hinblick auf die Annäherung auf die Universalienfrage erweist.

Bibliographie:

- CHOMSKY, NOAM (1957): *Syntactic Structures*. S'-Gravenhage: Mouton [dt. *Strukturen der Syntax*. Berlin: de Gruyter, 1973].
- CHOMSKY, NOAM (1966): *Cartesian Linguistics - A Chapter in the History of Rationalist Thought*. New York: Harper & Row [dt. *Cartesianische Linguistik - Ein Kapitel in der Geschichte des Rationalismus*. Tübingen: Niemeyer, 1971].
- CHOMSKY, NOAM (1968): *Language and Mind*. New York: Harcourt, Brace & World [dt. *Sprache und Geist*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973].
- CHOMSKY, NOAM (1975): *Reflections on Language*. New York: Pantheon Books [dt. *Reflektionen über die Sprache*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977].
- ECO, UMBERTO (1994)²: *La ricerca della lingua perfetta nella cultura europea*. Roma-Bari: Laterza [dt. *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*. New York: Pantheon Books [dt. *Reflektionen über die Sprache*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977].
- SALMON, VIVIAM (1969): Review of N. Chomsky, *Cartesian Linguistics*. In: *Journal of Linguistics* 5, 165-187.
- LAKOFF, ROBIN (1969): Review of Grammaire générale et raisonnée ... ed. H.H. Brekle. In: *Language* 45, 343-364.
- TRENTMAN, JOHN A. (1975): *Speculative Grammar and Transformational Grammar. A Comparison of Philosophical Presuppositions*. In: Parret, Herman (hrsg.), *History of Linguistic Thought and Contemporary Linguistics*. Berlin: de Gruyter, 279-301.



Kees Versteegh (Universiteit Nijmegen, Netherlands)

The debate between logic and grammar in the Arabic tradition of Universal Grammar

In the Arabic linguistic tradition, particular and universal grammar practically coincide, because for the Arabic grammarians there was only one language worth studying, the language that God had chosen for His last revelation (Versteegh 1997). In this respect, they are not unlike the Greek grammarians, for whom Greek was the only language worth studying, and therefore the only language that served as input for their grammatical model. There are only two exceptions to this monolingual approach in the Arabic tradition. During the period when many Greek logical and philosophical treatises were translated into Arabic (9th/10th centuries), Arabic grammarians were confronted with a tradition that was quite different from their own, and it became difficult for them to uphold the uniqueness of Arabic, in view of the fact that these treatises had been written by Greek scholars in the Greek language. The confrontation led to a fundamental, but short-lived debate between partisans of the indigenous grammatical and the imported logical tradition (see Endress 1986).

In the second place, the diffusion of Islamic learning in the Islamic world went hand in hand with the use of Arabic in scholarly writing. Throughout the Islamic world, students therefore had to learn Arabic, which they did through the framework of the Arabic linguistic tradition. Consequently, when attempts were made to describe indigenous languages, the model of Arabic grammar was inevitably adopted, not unlike the way Mediaeval grammarians adopted Latin as the model for their linguistic analysis. In this way, such diverse languages as Coptic, Berber, Persian, Turkic, Syriac, and Malay were analyzed with the technical tools of Arabic grammar. The application of this exogenous model presents a close analogy to the use of Latin in Mediaeval Europe (Versteegh 2006).

In my paper, I shall first address the discussion about logic and grammar in the 9th century in order to analyze the underlying ideas about the uniqueness of Arabic and the universality of Arabic grammar. Secondly, I shall discuss the place of the Arabic linguistic model in the 'empire of learning' that was established in the Islamic world on the basis of knowledge and scholarship in Arabic. My main focus will be the description of Turkic (Ermers 1999), which was initiated by an Arabic grammarian, Abu Hayyan al-Andalusi (d. 1344).

Bibliography:

- ENDRESS, Gerhard (1986): "Grammatik und Logik: Arabische Philologie und griechische Philosophie im Widerstreit". *Sprachphilosophie in Antike und Mittelalter*, ed. by Burkhard Mojsisch, Amsterdam: B.R. Grüner, 163-299.
- ERMERS, Robert (1999): *Arabic Grammars of Turkic: The Arabic Linguistic Model Applied to Foreign Languages*. Leiden: E.J. Brill.
- VERSTEEGH, Kees (1997): *The Arabic linguistic tradition*. London and New York: Routledge.
- .- (2006): "The study of the non-Western linguistic traditions". *Handbuch für die Geschichte der Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, III, ed. by Sylvain Auroux, Konrad Koerner, Hans-Josef Niederehe and Kees Versteegh, Berlin and New York: Mouton de Gruyter, 2791-2802.



Shin TANAKA (Universität Chiba, Japan)

Sprachreflexion in Japan in Auseinandersetzung mit Europa: Das Organonmodell von Bühler und das Tokieda-Modell im Vergleich

Um eine Sprache zu beschreiben, bedienen wir uns zugleich der Sprache, die Objekt ist. Dabei lässt sich kaum vermeiden, dass der Beschreibungsapparat die Beschreibung an sich mitbestimmt. Dass Begriffe der funktionalen Perspektive aus den tschechisch-deutschen Linguistenkreisen stammen oder dass die ganzen generativen Beschreibungsmechanismen aus dem angloamerikanischen Diskurs hervorgingen, ist wohl kein Zufall. In meinem Beitrag möchte ich zwei linguistische Modelle vorstellen, die jeweils in unterschiedlichen Kontexten entstanden sind: das Sprachprozess-Modell von Motoki Tokieda und das Organon-Modell von Karl Bühler. Beim Vergleich wird sich herausstellen, dass die zwei Modelle jeweils einen Aspekt der Sprache hervorheben, der charakteristisch für die jeweiligen Objektsprachen (und zugleich die Beschreibungssprachen) ist. Das Organon-Modell betont mit seinem drei Polen (Sender, Empfänger, Gegenstand) den kommunikativen Aspekt der Sprache: Die Sprache wird als Werkzeug (Organon) aufgefasst, mit dem der Sender dem Empfänger seinen Gedanken überbringt. Tokieda stellte ein Sprachmodell auf, das die Wahrnehmung der Gesprächsteilnehmer in den Mittelpunkt stellt. Beide Sprachmodelle teilen auch Gemeinsamkeiten: Sie veranschaulichen die prozedurale Natur der Sprache. Die Sprache wird dabei nicht als statisches Gebilde aufgefasst, in dem Form und Inhalt arbitär verbunden sind. Vielmehr stellt sich die Sprache als Relation (Werkzeug bei Bühler, Prozess bei Tokieda) dar, die Welt und Denken miteinander in Verbindung setzt.



Elisabeth LEISS (LMU Munich, Germany)

Moden und Krisen der Universalgrammatik, und was wir daraus lernen können

Es gibt drei große Etappen der Universalgrammatik in Europa, denen jeweils drei Gegenbewegungen folgen, die schließlich die Krise des jeweiligen UG-Formats zur Folge hatten. Dem Beginn der europäischen Sprachwissenschaft durch die Universalgrammatiken der Modisten im 13./14. Jahrhundert folgt eine jahrhundertlange dauernde Abkehr von diesem wissenschaftlichen Ansatz, deren Gründe bis heute nicht geklärt sind. Der Sieg besserer Argumente kann jedenfalls nicht dafür verantwortlich gemacht werden. Im 17./18. Jahrhundert kommt es zu einer Wiederaufnahme des universalgrammatischen Projekts, diesmal mit rationalistischer Axiomatik. Universalgrammatiken entstehen in ganz Europa (vor allem in Frankreich, England, Deutschland, Russland) und sie werden schließlich in ganz Europa wieder aufgegeben. Gegenwärtig erleben wir schließlich eine radikale Abwendung von UG durch die sogenannte Konstruktionsgrammatik. Der Vortrag unternimmt den Versuch, die Gründe für die Krise und den Niedergang der rationalistischen Universalgrammatiken (17.-18. Jh.) aufzuzeigen, dies auch mit einem Blick auf die gegenwärtige Lage der UG, die sich auf diese cartesianische Tradition erneut bezieht. Durch eine minimale Veränderung des rationalistischen Programms bei Chomskys Wiederaufnahme des rationalistischen UG-Projekts kam es zu einer Wiederbelebung von UG. Allerdings steht uns auch eine dritte Krise bevor. Diese lässt sich abwenden, so die These des Vortrags, wenn spezifische Fehler, die bereits im 17./18. Jahrhundert für den Niedergang der UG verantwortlich waren, erkannt und zum Ausgangspunkt einer aktualisierten Programmatik von UG werden.



Werner ABRAHAM (Universität Wien, Austria; LMU Munich, Germany)

The compositional and axiomatic nature of any concept of UG

This essay attempts at clarifying whether certain schools of linguistic thinking, present or past, do, or do not, lend themselves to a concept of Universal Grammar (UG). The basic idea in pursuing this goal is essentially axiomatic. It can be phrased in the following way. Given a number of indispensable features of a UG, any linguistic theory that does not contain in its basic configuration each of these UG-features in their hierarchical order will not be a UG-potent theory and therefore not be able to tell us something about the human nature of language as such. Or phrased conversely: Containing just one, but in any case not all, of these features will disqualify the theory from UG-status. By the same token, if only one of the theoremes, but not the axiomatic base is adopted, the linguistic theory will fail as a UG.



Wolfram HINZEN (Durham University, UK)

The philosophical significance of Universal Grammar

As Chomsky's book 'Cartesian Linguistics' (1966) made clear, modern generative grammar was born in a philosophical spirit. One could even say it was a philosophical enterprise, closely linked to mainstream philosophical projects in early modern philosophy. At the same time, the theory of Universal Grammar has played virtually no role in our curricula in the philosophy of language, and this trend continues today. Neither have linguists been seeing themselves as contributing to a philosophical agenda, and linguistics as a discipline has been evolving separately from both psychology and philosophy, possibly to the detriment of all three. The purpose of this talk is to outline reasons for re-establishing a closer union of linguistics and philosophy, and to more specifically explore the potential within current minimalist grammar for such a union.



Adressen

Addresses

LIPP

Linguistik - Internationales Promotions-Programm LIPP

„Sprachtheorie und Angewandte Sprachwissenschaft“

Schellingstr. 10

80799 München

www.lipp-lmu.de

Tagungsorte/Conference sites

Freitag/ Friday, 03.12.10

Seidlvilla

Nikolaiplatz 1b

80802 München

U-Bahn: U3/U6 ‚Giselastraße‘

Empfang/Reception

Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU), Hauptgebäude/Main Building, 1st Floor/1. Stock, Zimmer/Room No. F 107

Geschwister-Scholl-Platz 1

80539 München

U-Bahn: U3/U6 ‚Universität‘

In the building please go upstairs to the first floor and follow the signs guiding you to the "Große Aula". From there please go left leaving the Aula behind you. At the end of the hall you find room No. F107.

Bitte gehen Sie über die Haupttreppe in den ersten Stock und folgen Sie der Beschilderung zur "Großen Aula. Gehen Sie bei der Aula links den Gang weiter. An seinem Ende liegt Raum F107.